

führte. Ihre klugen Antworten, ihre Weltanschauung und vor allem die Tatsache, daß ihre Ansichten im Grunde so genau mit den seinen übereinstimmten, versetzten ihn in Entzücken. Im Nu waren zwei Stunden vergangen.

Plötzlich sprang sie auf. «Da plaudere ich und vergesse meine Pflichten,» rief sie. Sie legte ihm Zeitung und Zigaretten in seinem Arbeitszimmer zurecht. «Das Wohnzimmer ist ab vier Uhr tabu,» erklärte sie mit geheimnisvoller Miene. «Du weißt!»

So saß Wolfgang in seinem Armsessel und pries seinen glücklichen Einfall. Wie gemütlich, wie zwanglos war alles. Wer sie wohl war? Aber, was bekümmerte ihn das! «Wie ein Kind freue ich mich auf heute Abend,» sagte er leise vor sich hin.

Heute Abend! Weihnachtsabend als «Ehemann»! Da hatte man doch Pflichten! Er sprang auf. Natürlich. Lilly arbeitete den ganzen Tag für ihn, und er hatte noch nicht einmal daran gedacht, ihr eine kleine Gabe unter das Bäumchen zu legen! Sofort mußte er etwas für sie besorgen, er wollte ihr eine Freude machen.

Als er auf der Straße war, merkte er erst, wie schwer es war; etwas für «seine Frau» zu kaufen. Tapfer und unternehmungslustig stürzte er sich in alle Läden, wo es schöne und für Frauen begehrte Dinge gab. Schließlich nach zwei stündigen Irrfahrten, landete er glühend und voll echter Schenckfreude, wieder vor seinem Heim, beladen mit einem hübschen Seidenschal, einem Roman und einem goldenen Halskettchen. Das letztere hatte er erst zum Schluß erstanden, als ihm eingefallen war, Lilly müßte unbedingt etwas aus «echtem Golde» haben.

Er sperrte die Türe auf. Alles war dunkel und still. Er lauschte am Wohnzimmer — Stille. — Eine plötzliche Angst würgte ihm den Hals...

Da läutete ein feines, silbernes Glöckchen. «Lilly,» rief er, «Lilly, warte noch ein bißchen!» Er riß seinen Mantel herunter und warf ihn auf den nächstbesten Sessel. Dann stürzte er ins Wohnzimmer. Betroffen blieb er stehen. Da stand auf dem Tisch ein strahlender kleiner Weihnachtsbaum. Das große Zimmer war in den milden, rötlich-gelben Schimmer der Wachskerzen gehüllt und es roch herrlich nach Tannengrün und verbranntem Wachs. Lilly saß mit dem Rücken gegen die Türe am Klavier und spielte die «Heilige Nacht».

So schön hatte er sich's nicht vorgestellt! Es stieg ihm ganz heiß in die Augen. Schnell breitete er seine Geschenke aus, so lange Lilly noch spielte und dabei merkte er, daß auch für ihn etwas hier lag. Ein schöner Aschenbecher aus Achat, ein Buch und — er lächelte gerührt — ein Paar warme Handschuhe.

Sie saßen nebeneinander auf dem Divan und blickten in die Lichter. Wolfgang dachte an gemeinsame Ausflüge, an anregende Zusammenkünfte und Theaterbesuch. Sie rief ihn in die Wirklichkeit zurück. Gemeinsam löschten sie die Kerzen. Dann bezauberte sie ihn vollständig mit einem richtigen Weihnachtsabendessen, wobei Punsch und die anderen leckeren Dinge, mit denen sie sich vormittags geplagt hatte, eine entscheidende Rolle spielten.

Sie zündeten nochmals die Lichter an und Lilly mußte ihm etwas vorspielen. Er saß da, versunken in Glück und Zärtlichkeit. Am liebsten hätte er sie in die Arme genommen und geküßt, ja, er redete sich ein, daß das seiner Frau

gegenüber am heutigen Abend sogar Pflicht sei. Aber er wagte es nicht. Er iatte das Gefühl, als würde er sie dadurch verschrecken. Sie sah so frisch aus, so zart, so keusch — er wagte es nicht, sie zu berühren. «Ich muß mir sie erst richtig erobern,» dachte er. Dann plauderten sie wieder und so kam die Mitternacht heran. «Nun könnten wir in die Mette gehen, Wolf,» sagte Lilly.

«Aber, Lilly! Hier ist es doch viel schöner!»

«O doch, komm!» bat sie.

Ich kann ihr schon keine Bitte mehr abschlagen, dachte er. Sie machten sich zum Ausgehen bereit. Flüchtig dachte er daran, wie ängstlich er gewesen war, er könne die Partnerin seines Weihnachtsabends nicht mehr los werden. Nun wollte er gar nicht daran denken, daß sie einmal gehen mußte. Erleichtert sah er, daß sie alles liegen ließ, wie es war. Also kam sie wieder zurück, morgen oder vielleicht heute noch?

Er bestand darauf, daß sie den neuen Schal um den Hals nahm, er selbst band ihn ihr unter dem Kinn fest. Dann gingen sie Arm in Arm durch die Winternacht. Der Dom war gedrängt voll Menschen. Orgelklänge strömten durch den weiten Raum, vom Altare her drangen die lateinischen Gebete.

Wolfgang war nicht gerade fromm, aber heute war sein ganzes Herz ein einziges heißes Dankgebet an ein gütiges Schicksal. Er fühlte, wie sie im Gedränge hinter ihm stand. Gar nicht mehr erwarten konnte er es, bis er das nächstmal mit ihr beisammen war. Er mußte ihr liebliches Gesicht sehen! Lächelnd wandte er sich um. Hinter ihm stand eine alte Frau, die ihn strafend anblickte. Von Lilly nirgends eine Spur. Die erstaunten Leute sahen nun, wie sich ein Mann brüsk den Weg zum Ausgang bahnte. Draußen schneite es. Still und abweisend lagen die Straßen.

«Lilly!» rief er. «Lilly!»

Er rannte durch die Straßen, spähte um die Ecken und in die dunklen Hausnischen. Er lief zu seiner Wohnung hinauf und riß die Türe zum Weihnachtszimmer auf. Wirklich, da lag ein kleines, hellgraues Briefchen:

«Lebe wohl, lieber Wolfgang, der Weihnachtsabend ist zu Ende!» Da lag auch noch das goldene Kettlein, das Buch und sogar der Schal. Im Schal hing noch etwas von ihrem frischen Duft. «Nein, nein, nicht zu Ende,» rief Wolfgang. Gewiß, sie wollte ihn nur necken. Er durchsuchte die Küche und seine Zimmer — nichts. Verstört kehrte er schließlich zum Christbaum zurück und ließ sich in einen Sessel fallen. Woher war sie gekommen, wohin geweht? Es ging ihn ja nichts an. Er selbst in seiner Nartheit war schuld, daß er sie nicht mehr sah. Er hatte sich ja gewünscht, sie möchte spurlos und ungeheiß verschwinden. Und jetzt hätte er gerne seine Freiheit zehnmal hingeworfen, um sie nur ein einzigesmal wiederzusehen. Ja, morgen würde ich sie heiraten, dachte er, wenn sie nur käme.

Er zündete die letzten Kerzenstümpfchen an, die noch auf dem Baume waren. Die Lichter warfen große, groteske Schatten von Tannenzweigen und Kugeln an die Wände. Der künstliche Schnee glitzerte geheimnisvoll.

Ein Lichtlein nach dem anderen brannte herunter, bis nur mehr eines übrig blieb. Leises Knistern von einem brennenden Tannenzweiglein.

«Sie kommt wieder!» Mit diesem sicheren Bewußtsein, das ihn mit warmem Glück erfüllte, starrte Wolfgang in den letzten, verglimmenden Docht, ehe er sich erhob, um dem kommenden Morgen entgegenzuträumen.

Vera v. Grimm.



Lieber Weihnachtsmann, auch die Hundeln nicht vergessen!

(Madge Evans — Photo M-G-M)